



Leonard
Goldberg

**Mörderische
Erinnerung**

Weltbild

Leonard Goldberg

Mörderische Erinnerung

Deutsch von Ralph Sander

Weltbild

Eine komplette Karte des menschlichen Gehirns, die Entschlüsselung der menschlichen Erinnerung: Daran arbeitet Dr. Karen Crandell in aller Stille.

Erst als sie sich umbringt, kommen ihre revolutionären Forschungen ans Licht. Doch war es wirklich Selbstmord? Dr. Joanna Blalock und Jake Sinclair ermitteln – und stoßen auf eine mörderische Verschwörung skrupelloser Geschäftemacher.

Ein fesselnder Gerichtsmedizin-Thriller zu einem brisanten Thema

Der Autor

Leonard Goldberg wurde in South Carolina geboren. Er ist Doktor der Medizin und unterrichtet als Professor an der University of California in Los Angeles. Daneben ist er als gerichtlicher Sachverständiger in Prozessen wegen ärztlicher Kunstfehler tätig. Mit seinen Thrillern um die Gerichtsmedizinerin Joanna Blalock hat er sich eine weltweite Fangemeinde erschrieben. Als Weltbild Taschenbuch erschien bereits sein Joanna-Blalock-Roman Lautloser Tod.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
Brainwaves bei Signet/Penguin Putnam Inc., New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright © by 2002 Leonard S. Goldberg, M.D.

Published by arrangement with Leonard S. Goldberg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2008 by

Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Ralph Sander

Projektleitung: Gerald Fiebig

Redaktion: Carmen Dollhäubl

Covergestaltung: *zeichenpool, München

Titelmotiv: www.shutterstock.com

E-Book-Produktion: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN 978-3-95569-105-9

Für die drei roten Rosen
Wo ich auch bin,
ihr werdet immer da sein

Der Menschen Geist ist zu allem fähig – weil alles in ihm ist, die ganze Vergangenheit wie auch die ganze Zukunft.

– Joseph Conrad, Herz der Finsternis

John Gladstone war kurz davor, auf einhundert Millionen Dollar zu verzichten. Die angebotene Summe war nahezu unwiderstehlich und überstieg bei Weitem alles, was er erwartet hatte. Das Problem jedoch war die Art, wie die Bezahlung erfolgen sollte, denn an langfristige Versprechen glaubte er nicht.

»Und, Mr Gladstone, sind wir uns einig?«, fragte Arthur Sabine, der an einem langen Konferenztisch saß.

Gladstone stand an einem der großflächigen Fenster in den Sabine Towers, den Blick auf den Westen von Los Angeles und den dahinterliegenden Pazifik gerichtet. Die Sonne ging gerade unter und tauchte wie ein großer, orangefarbener Ball langsam in das blaue Wasser ein. Ein Freund hatte ihm gesagt, ein Sonnenuntergang über dem Pazifik sei einer der spektakulärsten Anblicke, die die Natur zu bieten hatte. Der selbe Freund hatte ihn auch gewarnt, dass Los Angeles der Ort war, an dem man so schnell wie nirgendwo sonst über den Tisch gezogen wurde.

»Also?«, hakte Sabine nach.

»Der Preis ist durchaus zufriedenstellend«, erwiderte Gladstone mit seinem englischen Akzent, der ihm etwas Aristokratisches verlieh. »Aber ich bin nicht bereit zu akzeptieren, dass Sie ausschließlich in Sabine-Aktien bezahlen wollen.«

Arthur Sabine bewegte seinen massigen Körper in seinem Sessel nach vorn. »Darf ich Sie daran erinnern, Sir, dass die Sabine Financial Group an der New Yorker Börse geführt wird? Und dass unsere Aktien durch Vermögenswerte in Höhe von fünfundzwanzig Milliarden Dollar gesichert sind?«

»Dessen bin ich mir bewusst.«

»Dann dürfte Ihnen auch bekannt sein, dass unsere Aktien heute hoch im Kurs stehen und morgen noch weiter steigen werden.«

»Ja, das weiß ich ebenfalls.« Gladstone hatte jede Abteilung der Sabine Financial Group gründlich geprüft. Die Gruppe besaß umfangreiche Beteiligungen an Banken und Versicherungsunternehmen und hatte vor, mit ihren Brokerdiensten nun auch auf ausländischen Märkten Fuß zu fassen. Für einhundert Millionen wollte man Gladstones in London ansässiges Stammhaus mit seinen Filialen in Singapur, Malaysia und Südafrika erwerben.

»Und ich kann Ihnen versichern«, fuhr Sabine fort, »unsere Aktien werden in zwei Jahren einen noch höheren Kurs verzeichnen.«

Genau das ist der Haken an der Sache, überlegte Gladstone. Sabine machte seine Offerte unter dem Vorbehalt, dass Gladstone sein Aktienpaket erst in zwei Jahren würde verkaufen können. Aber im Lauf von zwei Jahren konnte sich viel ereignen, das den Kurs abstürzen lassen konnte – Kriege, Rezession, Handels- und Ölembargos. In der Finanzwelt entsprachen zwei Jahre einem ganzen Leben, und Gladstone würde keinerlei Risiken eingehen. Andererseits wollte er diesen Fisch nicht unbedingt von der Angel

lassen. Das Angebot war einfach zu gut, und sehr wahrscheinlich war es eine einmalige Gelegenheit. Er beschloss herauszufinden, wie weit er gehen konnte.

»Ich weiß, Ihre Gruppe hat einen guten Stand und Ihre Aktien sind recht stabil.

Trotzdem ist es mir lieber, wenn ich in der solidesten Währung der Welt bezahlt werde.«

Sabine zog eine Augenbraue hoch. »Und die wäre?«

»Der US-Dollar«, sagte Gladstone und sah zu Sabine, um dessen Reaktion zu beobachten.

Sabine lächelte ihn ohne einen Anflug von Humor an. Er war ein großer, stämmiger Mann mit schütterem grauen Haar und rundlichem Gesicht. Während sich seine Anwälte und Finanzberater um ihn scharten, notierte er ein paar Zahlen auf seinem Block, dann tuschelten die Männer untereinander.

Gladstone wandte den Blick von ihnen ab und betrachtete die inzwischen zur Hälfte im Ozean versunkene Sonne. In aller Eile überschlug er die Zahlen. Wenn er fünfzig Millionen in bar bekam, konnte er seine Partner ausbezahlen und hatte immer noch genug Geld, um das Anwesen seiner Vorfahren zurückzukaufen, das vor zwei Generationen veräußert worden war, und das Leben eines Gentleman zu führen. Nein, fünfzig Millionen würden dafür nicht reichen. Aber sechzig Millionen. Wenn der –

Sein Gedankengang wurde durch einen Schmerz unterbrochen, der sich wie ein Messer in seine linke Schläfe bohrte und sich dann um sein Auge herum ausbreitete, sodass er nur noch verschwommen sehen konnte. Er streckte seine Hand nach der Fensterbank aus und klammerte sich daran fest. Panik überkam ihn, da er nicht wusste, was dieser Anfall zu bedeuten hatte.

Schließlich ebte der stechende Schmerz aber wieder ab, und er konnte so klar und deutlich sehen wie zuvor. Noch wichtiger war, dass er in seinen Gliedmaßen keine Schwäche oder Taubheit empfand. Erleichtert atmete er auf und fühlte sich wie ein Mann, der soeben einer tödlichen Pistolenkugel ausgewichen war. Sein Vater war an einem schweren Schlaganfall gestorben, und die einzige Vorwarnung waren heftige Kopfschmerzen gewesen, gefolgt von Taubheit und Lähmung. Gladstone litt nur selten unter Kopfschmerzen, aber wenn sie auftauchten, dann gingen sofort seine Nerven mit ihm durch. Die qualvolle Empfindung war zwar so gut wie verschwunden, dennoch verspürte er Unbehagen. Er atmete tief durch und versuchte, sich zur Ruhe zu zwingen.

»Zwanzig Millionen vorweg in bar«, rief Sabine ihm zu. »Die restlichen achtzig Millionen in Aktien, die erst in zwei Jahren verkauft werden können.«

»Fünfzig Millionen in bar«, erwiderte Gladstone. »Die restlichen fünfzig Millionen in Aktien, die nach einem Jahr veräußert werden können.«

»Auf keinen Fall.« Sabine schüttelte entschieden den Kopf. »Mehr als zwanzig Millionen bekommen Sie nur, wenn wir die Kaufsumme erheblich reduzieren.«

»Auf wie viel?«, fragte Gladstone ohne zu zögern.

»Dreißig Millionen in bar, fünfundvierzig in Aktien.«

Gladstone hätte ihm am liebsten gesagt, wohin Sabine sich dieses Angebot stecken konnte, doch er zögerte und versuchte, einen eleganteren Weg zu finden, um Sabine

wissen zu lassen, dass dieses Angebot für ihn inakzeptabel war. Aber er hatte Mühe, einen entsprechenden Satz zu formulieren. Es kam ihm vor, als arbeite sein Gehirn in Zeitlupe. Er versuchte sich auf die Zahlen zu konzentrieren. Dreißig Prozent in Aktien ... nein, dreißig Millionen in bar, richtig? Oder waren es vierzig Millionen in bar und vierzig in Aktien? Gladstone rieb sich die Schläfe, während er bemüht war, sich an Sabines letztes Angebot zu erinnern. »Könnten Sie mir bitte die Zahlen noch einmal nennen?«

»Natürlich«, entgegnete Sabine und lehnte sich in seinem Sessel nach hinten. »Das Gesamtpaket würde sich auf fünfundsiebzig Millionen belaufen, dreißig in bar, fünfundvierzig in Aktien.«

»Aha«, machte Gladstone und sah Sabine und die Anwälte und Berater an, die bei ihm saßen. Die Männer warteten auf seine Reaktion. Er versuchte, sich ein Gegenangebot zu überlegen, das sie vielleicht annehmen würden. Vielleicht dreißig Millionen in bar. Nein, das haben sie doch gerade angeboten. Oder nicht? Oder waren es fünfunddreißig Millionen in bar? Es war sicherer, sich die Zahlen noch einmal sagen zu lassen. »Könnten Sie Ihr letztes Angebot bitte wiederholen?«

Sabine warf ihm einen verwunderten Blick zu. »Fühlen Sie sich nicht wohl, Mr Gladstone?«

»Es geht mir gut«, antwortete er. »Ich bin nur etwas müde. Vielleicht dürfte ich Sie um eine Tasse Kaffee bitten.«

Sabine schnippte mit den Fingern, ein Assistent sprang auf und lief zur Minibar. »Mit Milch und Zucker, Sir?«

»Nein, bitte schwarz«, sagte Gladstone.

Der Assistent goss Kaffee in einen Plastikbecher und brachte ihn zu Gladstone. »Hier, Sir.«

Eben wollte er nach dem Becher greifen, da kehrte der Schmerz zurück. Stechend bohrte er sich abermals durch seine Schläfe und erfasste das Auge. Er wollte einen Schritt nach vorn tun, doch sein Bein bewegte sich so gut wie gar nicht. Plötzlich knickten seine Knie ein, und er sank auf den dicken Teppich. Leute kamen zu ihm gelaufen, jemand rief: »Ruft den Notarzt!«

»Mr Gladstone? Wissen Sie, wo Sie sind?«

Er lag auf dem Rücken, den Blick auf eine Reihe von Deckenleuchten gerichtet. Wo er war, wusste er nicht, doch es musste sich um eine Klinik oder eine andere medizinische Einrichtung handeln. Ja, das musste es sein. Darum hatten die Lampen über ihm die Form von Kesselpauken, und darum trugen die Leute um ihn herum OP-Kittel und Hauben. »Ich bin in einer Klinik.«

»Sehr gut«, sagte Dr. Karen Crandell. »Können Sie mir sagen, in welcher?«

»Nein.«

»Sie sind in der Gefäßchirurgie des Memorial Hospital«, erklärte sie. »Sie hatten einen Schlaganfall.«

O mein Gott! Ein Schlaganfall! Dann ist es also eingetreten! Gladstone versuchte die Angst zu verdrängen, die ihn bei dieser Eröffnung überkam. Er überlegte, ob er wohl im

Sterben lag. »Einen Schlaganfall?«, fragte er angestrengt.

»Ja, genau. In Ihrer mittleren Hirnarterie hat sich ein Blutpfropf gebildet«, erläuterte Karen. »Darum haben Sie Schwierigkeiten, Ihr rechtes Bein und den Arm zu bewegen.«

Er versuchte, den rechten Arm zu haben, doch der reagierte kaum. Ich bin gelähmt, schrie eine Stimme in seinem Kopf. So wie mein Vater. Und genauso wie er werde ich auch sterben.

»Wir sind im Begriff, den Pfropf aufzulösen und das Blutgefäß wieder durchlässig zu machen«, fuhr Karen fort. »Das geschieht, indem wir einen sehr dünnen Katheter in Ihre Oberschenkelarterie einführen, die dann durch die Aorta bis in die Hirnschlagader geleitet wird. Von dort gelangt der Katheter in die mittlere Hirnarterie, wo wir dann ein Mittel injizieren, um den Pfropf aufzulösen.«

»Ist das ... ist das eine Operation?«

»Eigentlich nicht«, entgegnete Karen, die den Katheter behutsam weiterschob. »Der Eingriff erfolgt bei örtlicher Betäubung, und Sie sollten davon absolut nichts spüren. Wenn Sie es genau wissen wollen: Sie haben die Prozedur schon zur Hälfte hinter sich.« Sie zeigte auf einen Monitor über ihm. »Dieser schmale Schlauch, der sich nach oben bewegt, ist der Katheter, von dem ich sprach. Wir befinden uns jetzt im Aortenbogen und bewegen uns auf die Hirnschlagader zu.«

Gladstone beobachtete den Monitor und versuchte sich auf den schlangenähnlichen Schlauch zu konzentrieren, der sich langsam vorwärts bewegte. Ringsum hörte er gedämpfte Stimmen und die klickenden und piepsenden Geräusche der Geräte. Irgendwo hinter ihm ging eine Tür auf und fiel wieder zu. Er nahm einen dumpfen Schmerz in der Leistengegend wahr, der aber nach ein paar Sekunden wieder abebbte.

»Wie fühlen Sie sich, Mr Gladstone?«, fragte Karen Crandell.

»Ganz gut«, antwortete er und sah sich die ungewohnte Umgebung an. »Wo bin ich?«

»Sie sind im Memorial Hospital.«

»Warum bin ich hier?«

»Sie sind krank geworden«, sagte Karen nur, die nicht noch einmal von vorn beginnen wollte. »Und wir versuchen alles, damit es Ihnen wieder besser geht.«

Gladstone schluckte hörbar, seine trockene Kehle fühlte sich so rau wie Schmirgelpapier an. »Ich kann mich nicht entsinnen, wie ich hierher gekommen bin.«

»Können Sie sich an meinen Namen erinnern?«

Gladstone sah die Frau lange an, dann schüttelte er den Kopf. »Nein.«

»Ich bin Dr. Crandell.«

»Ich bin John Gladstone.«

»Ja, ich weiß.«

Karen führte den Katheter langsam weiter zum höchsten Punkt der Hirnschlagader, dann lenkte sie ihn hin zu den kleineren Blutgefäßen, die schließlich zur mittleren Hirnarterie führte. Sie drehte sich zu Dr. Todd Shuster um, einem Assistenzarzt in der Neurologie, der sie bei dem Eingriff unterstützte. »Injizieren Sie ein wenig Kontrastmittel, damit wir die Stärke der kleineren Gefäße vor uns erkennen können.«

Shuster befolgte ihre Anweisung, und im nächsten Moment war das Kontrastmittel als eine weiße Linie zu sehen, die sich durch den Katheter schob. Die Adern davor waren alle weit geöffnet, ausgenommen lediglich die blockierte mittlere Hirnarterie. »Sieht gut aus.«

Karen bewegte sich zum oberen Ende des OP-Tischs. »Mr Gladstone, es ist sehr wichtig, dass Sie während dieser Phase des Eingriffs völlig ruhig liegen. Haben Sie mich verstanden?«

Gladstone sah sie verdutzt an. »Wer sind Sie?«

»Ich bin Dr. Crandell«, wiederholte Karen. »Versuchen Sie, sich nicht zu bewegen.«

Sie kehrte an ihren Platz neben dem Tisch zurück und stellte sich zu dem Assistenzarzt. Ihr Blick war auf den Monitor über ihr gerichtet und sie wartete darauf, dass sich das Kontrastmittel vollständig aufgelöst hatte.

»Mein Gott«, murmelte Shuster. »Sie haben ihm jetzt schon zehnmal Ihren Namen genannt, und er kann ihn sich noch immer nicht merken.«

Karen sah weiter auf den Monitor. »Seit zehn Jahren bin ich Professorin der Neurologie, und ich habe noch nie erlebt, dass ein Schlaganfall derartige Folgen hat. Bei ihm hat er nicht nur die übliche Schwäche bewirkt, sondern auch das Kurzzeitgedächtnis geschädigt. Dieser Mann kann sich an alles erinnern, was vor fünf Jahren passiert ist, aber er weiß nicht, was vor dreißig Sekunden war. Passen Sie auf.« Sie drehte sich um und beugte sich über den Patienten. »Mr Gladstone, wo befinden sich Ihre Geschäftsräume in London?«

»Auf der Edgware Road«, antwortete er sofort.

»Wie lange ist es dort schon?«

»Seit fast zehn Jahren.«

»Und davor?«

»Da hatten wir ein kleines Büro auf der York Street.«

»Haben Sie heute einen Termin wahrgenommen?«

»Ja, bei der Sabine Group.«

»Sehr gut«, lobte Karen ihn. »Und können Sie mir sagen, wie ich heiße?«

Gladstone bewegte die Lippen, doch er brachte keinen Laut heraus. Er war ein großer Mann mit markanten aristokratischen Gesichtszügen und einem weißen Haarschopf. Wieder setzte er zum Reden an, sagte aber auch diesmal kein Wort.

»Mein Name ist Dr. Crandell. Dr. Karen Crandell.«

Karen wandte sich wieder an Shuster und fuhr mit gesenkter Stimme fort: »Wie Sie sehen können, funktioniert sein Langzeitgedächtnis hervorragend. Er weiß sogar noch, was er vor vier Stunden gemacht hat. Dann bekam er den Schlaganfall, der jene Bereiche im Hirn schädigte, die für das Kurzzeitgedächtnis zuständig sind. Neue Dinge kann er sich ungefähr dreißig Sekunden lang merken, und dann sind sie wieder vergessen. Für ihn ist das so, als hätten sie sich gar nicht ereignet.«

»Der Schlaganfall muss seinen Temporallappen massiv geschädigt haben«, meinte Shuster.

Karen nickte. »Aber aus irgendeinem Grund blieb der Bereich verschont, in dem das Langzeitgedächtnis sitzt.«

»Wenn diese Behandlung keinen Erfolg zeigt«, flüsterte Shuster ihr zu, »dann wartet ein verdammt hartes Leben auf ihn.«

»Sein Dasein wird ein einziger Albtraum sein«, gab sie ernst zurück. »Wenn sein Gedächtnis nur die letzten dreißig Sekunden aufzeichnet, dann wird er nicht mehr in der Lage sein, sich mit jemandem zu unterhalten, weil er nicht weiß, was er vor einer Minute gesagt hat. Genauso kann er keinem Film und keinem Theaterstück mehr folgen, da er sich nicht an die Handlung erinnern kann, die ein paar Augenblicke zurückliegt. Und wenn er in ein anderes Haus umzieht, kann er hundertmal ins Badezimmer gehen, und trotzdem weiß er wenige Minuten später nicht mehr, wo es ist. Und diese Auflistung lässt sich beliebig lange fortsetzen. Er wird in seiner eigenen Vergangenheit eingekerkert sein.«

»Ein Albtraum«, wiederholte Shuster. »Dr. Moran verwendete exakt das gleiche Wort.« Karen stutzte. »Ich wusste nicht, dass Moran den Patienten gesehen hat.«

Shuster nickte. »Er kam in der Notaufnahme zu Mr Gladstone. Als der Patient eingeliefert wurde, war sich der diensthabende Arzt nicht sicher, ob ein Trauma oder ein subdurales Hämatom die Symptome ausgelöst hatte, also bat er um eine neurochirurgische Einschätzung. Moran diagnostizierte einen Schlaganfall und empfahl, den Leiter der Neurologie hinzuzuziehen. Dr. Bondurant bestätigte die Diagnose und ordnete eine angiographische Untersuchung des Patienten an.«

»War der Ausfall des Kurzzeitgedächtnisses zu diesem Zeitpunkt schon genauso gravierend?«

»Es war haargenau das gleiche«, erwiderte Shuster. »Dr. Moran hat sich offenbar ausführlich mit Mr Gladstone unterhalten, da beide Angehörige in London haben und in den gleichen gesellschaftlichen Kreisen verkehren. Gladstone war mit allen Namen vertraut, die in dem Gespräch fielen, aber er wusste nicht, wie Dr. Moran heißt, obwohl er es ihm wieder und wieder gesagt hat.«

»Ein Trauerspiel.« Mit dem Ellbogen drückte sie auf den roten Knopf eines Geräts gleich neben ihr, ein kleiner Monitor wurde eingeschaltet, auf dem allmählich scharfe Umrisse zu erkennen waren. Dann sah man in Farbe das Innere einer Ader, durch die Blut strömte. Mit jedem Herzschlag wurde das Blut in Gladstones mittlerer Hirnarterie aufgewirbelt, zwischen zwei Schlägen konnte Karen immer wieder einen kurzen Blick auf den Pfropf werfen, der die Ader verstopfte.

Fasziniert schaute Shuster auf den Schirm. Obwohl er bereits einige Male bei dieser Art von Eingriff assistiert hatte, erstaunte ihn immer noch, wie nahezu perfekt das Innere der Hirnarterie wiedergegeben wurde.

»Das Bild ist so klar, als würde eine Kamera es aufnehmen.«

»Das liegt daran, dass es auch von einer Kamera aufgenommen wird«, erwiderte Karen, die den Katheter langsam an den Pfropf heranführte. »Am Ende des Katheters sitzt ein winziges Aufnahmegerät, von dem das Bild über ein Glasfaserkabel an den Bildschirm gesendet wird.«

So eine einfache Methode, überlegte Shuster. Vor allem für jemanden wie Dr. Karen

Crandell, die auf einen Dokortitel in Physik hingearbeitet hatte, als sie sich entschloss, zur Medizin zu wechseln. So war aus ihr eine brillante Neurologin und Forscherin geworden, und nun sollte dieses von ihr erfundene Gerät, mit dem sich Blutpfropfe auflösen ließen, sie berühmt und wahrscheinlich auch reich machen. Wie er gehört hatte, war das Patent für diesen Katheter bereits für eine beträchtliche Summe von einem großen Konzern gekauft worden. O Mann, manche Leute wurden wirklich vom Glück verfolgt. Das Einzige, was Todd Shuster haben würde, waren jene 100 000 Dollar Schulden, die seine medizinische Ausbildung gekostet hatte.

»Da wären wir«, sagte Karen und klebte den Katheter an Gladstones Oberschenkel fest.

Wieder sah Shuster auf den Monitor. Das Bild zeigte die Spitze des Katheters, der nun lediglich einen Zentimeter von dem Blutpfropf entfernt war. »Soll ich den Patienten zur Intensivstation begleiten?«

»Ja, das wäre gut«, antwortete sie. »Und wenn Sie schon dort sind, notieren Sie bitte die üblichen Anweisungen und beginnen Sie mit der Streptokinase-Therapie.«

»Die anfängliche Dosis, die durch den Katheter injiziert wird, beträgt zwanzigtausend Einheiten, richtig?«

»Richtig. Danach folgen sechzig Minuten lang zweitausend Einheiten pro Minute.«

»Alles klar.«

Shuster griff nach einem Stift und notierte die Dosierung für das Thrombolysemittel, dann schaute er auf den Bildschirm, der die blockierte Arterie zeigte. Eine langsame Streptokinase-Infusion würde wohl den Pfropf lösen und die Blutzufuhr zu John Gladstones Gehirn wiederherstellen, dachte Shuster. Wenn der Patient Glück hatte, würde das Gehirn wieder so funktionieren wie zuvor. Wenn nicht, würde sein Leben sich in einen Schrecken ohne Ende verwandeln.

Karen zog ihre Handschuhe aus und ging zu John Gladstone. »Wir sehen uns auf der Intensivstation wieder, Mr Gladstone. Hoffen wir das Beste.«

Gladstone sah sie verduzt an. »Wer sind Sie?«

»Ich bin Ihre Ärztin«, antwortete sie nur und ging zur Tür.

»Wo bin ich?«, rief er ihr nach.

Als Karen durch den verlassen Korridor eilte, knurrte plötzlich ihr Magen und erinnerte sie daran, dass sie das Mittag- und das Abendessen ausgelassen hatte. Mit dem Aufzug fuhr sie ins Erdgeschoss und durchquerte die Lobby, die menschenleer war bis auf ein junges Hispano-Pärchen, das nahe dem Informationsschalter auf einer Couch saß.

Sie betrat die kleine Cafeteria, die für das Personal der Nachtschicht geöffnet war, nahm eine Diät-Cola und ein Thunfisch-Sandwich, dann ging sie durch das Foyer in einen breiten Korridor. Mit dem Rücken drückte sie die Schwingtüren auf und betrat den verglasten Übergang, der das Erdgeschoss des Memorial mit dem ersten Stock des Neuropsychiatrischen Instituts verband. Draußen war es stockfinstere Nacht, von der See schob sich dichter Nebel in die Stadt. Karen stöhnte innerlich auf und wünschte, sie könnte jetzt zu Hause vor dem Kamin sitzen und an einem Cognac nippen. Ihr Blick fiel

auf das Sandwich mit kaltem Thunfisch, sie fluchte leise und ging weiter.

Am anderen Ende der Brücke sprang ein bewaffneter Wachmann von seinem Stuhl auf und blickte in ihre Richtung. Einen Moment später erkannte er sie und winkte ihr zu.

»Hi, Doc«, grüßte er sie freundlich. »Wird's wieder eine lange Nacht?«

»Wann wird's das mal nicht?«, gab sie mit einem flüchtigen Lächeln zurück.

»Denken Sie bitte daran, dass diese Tür um Mitternacht abgeschlossen wird.«

Karen nickte im Vorbeigehen und dachte zurück an eine Zeit, als die Tür noch rund um die Uhr geöffnet gewesen war. Doch das hatte sich vor drei Jahren geändert, nachdem sich ein Mann über eben diesen Weg Zugang zum Institut verschafft und eine Krankenschwester brutal zusammengeschlagen und vergewaltigt hatte. Seitdem wurde die Brücke von 21 Uhr bis Mitternacht bewacht, dann blieb sie bis um sieben Uhr am Morgen gesperrt. In dieser Zeit konnte man das Institut nur durch den Haupteingang betreten, der ständig mit zwei Wachleuten besetzt war. Trotz dieser Vorkehrungen war es im letzten Jahr zu einem Einbruch gekommen, bei dem die Handtasche einer Krankenschwester und eine lange Liste an Wertgegenständen zahlreicher Patienten abhanden gekommen waren. Die Polizei konnte den Zwischenfall nie aufklären, ließ aber jeden wissen, dass es das Werk eines Eingeweihten gewesen sein musste – als ob das für das Personal ein Trost gewesen wäre. Tatsächlich fühlte sich danach niemand wirklich sicher, Karen eingeschlossen.

Sie nahm den Lift in den neunten Stock, wo sich das Hirnforschungsinstitut befand. Als sie die Aufzugkabine verließ, hörte sie vom Ende des hell erleuchteten Flurs laute Stimmen und Gelächter. Einen Moment lang überlegte sie, ob sie irgendeine Zusammenkunft der Abteilung vergessen hatte, doch das konnte nicht sein, ganz sicher nicht um 21:48 Uhr. Dann erinnerte sie sich, dass ihre Kollegen sich regelmäßig jeden Mittwochabend zusammensetzten, um über ihre laufenden Forschungsprojekte zu diskutieren. Sie wurde nie dazu eingeladen.

Mit einer missbilligenden Handbewegung wandte sie sich ab und ging zu ihrem Labor. Zum x-ten Mal fragte sie sich, warum ihre Kollegen sie in ihrer Gruppe nie richtig akzeptiert hatten. Zum Teil war es geschlechtsbezogen, denn sie war eine Frau und relativ jung, und die männlichen Kollegen waren alle vom gleichen Schlag – sie betrachteten eine Frau beruflich nie als gleichwertig, auch wenn sie noch so talentiert war. Der Hauptgrund für ihr Verhalten war jedoch, dass Karen zu unabhängig war. Von Anfang an hatte sie auf einem eigenen Labor bestanden und es auch bekommen, und sie beharrte darauf, ihre eigenen Forschungsinteressen zu verfolgen. Zwar war sie zur Zusammenarbeit mit den anderen bereit, aber nur, wenn sie von ihnen als ebenbürtig behandelt wurde. Außerdem weigerte sie sich, an Experimenten zu arbeiten, von denen sie wusste, dass sie zu nichts führen konnten. Damit zog sie den Unmut ihrer Vorgesetzten auf sich, die es vorzogen, wenn die jüngere Ärzteschaft sich ihnen unterordnete. Nach einer Weile hatte das dazu geführt, dass sie immer stärker isoliert wurde und ganz für sich allein forschte. Zeitweise nahmen die Kollegen von ihrer Existenz kaum Notiz, aber damit konnte sie leben. Ihre Projekte liefen jetzt gut, und das Beste

sollte erst noch kommen. Zum Teufel mit ihnen, dachte sie verbittert. Sollen die ihre Arbeit machen, ich mache meine.

Als sie ihr kleines, dunkles Labor betrat, beschloss Karen, nicht die Deckenbeleuchtung einzuschalten. Ihre Laborantin hatte bereits Feierabend gemacht, aber alles tadellos aufgeräumt. Auf den Tischen waren nur ein paar ordentlich platzierte Ständer mit Reagenzgläsern zu sehen, die zwei kleinen Zentrifugen standen offen, um auszulüften. Durch die Glasfront eines Inkubators am anderen Ende des Raums fiel ein schwacher Lichtschein, der unheimliche Schatten an die Wand warf.

Karen ging nach nebenan in das vollgestellte Büro und ließ sich erschöpft in den Drehstuhl fallen, knipste die Schreibtischlampe an, öffnete die Dose Cola und trank in kleinen Schlucken. Sie griff über den Tisch und schaltete ein Gerät mit einem kleinen Bildschirm ein, das identisch war mit dem Apparat aus der Gefäßchirurgie. Während das Technicolor-Bild deutlicher wurde, zog sie einen Schuh aus und rieb sich über die wunde Stelle am Fußballen. Die Aufnahme zeigte den Pfropf in John Gladstones mittlere Hirnarterie, der nach wie vor die Ader verstopfte, ihr jedoch immerhin schon etwas kleiner vorkam. Aber nur ein bisschen kleiner, wie sie seufzend feststellen musste. Sie wusste, wenn der Pfropf nicht innerhalb weniger Stunden verschwunden war, dann würde sich nichts mehr ändern, und John Gladstone würde für den Rest seiner Tage in der Vergangenheit leben.

Sie schaltete den Monitor ab und rollte mit dem Stuhl ein Stück vom Schreibtisch weg, sodass sie auf ein Gerät blicken konnte, das einem Fernseher ähnelte. Ein Bildschirm nahm fast seine ganze Front ein, sämtliche Schalter und Knöpfe waren an der Seite angebracht. Karen drückte eine Taste, augenblicklich flackerte der Monitor auf. Das Bild erinnerte an einen Schneesturm, im nächsten Moment dröhnte es aus dem Lautsprecher – ein statisches Rauschen. Sie drehte behutsam an den Knöpfen, doch es waren unverändert tanzende Schneeflocken zu sehen, nur das Rauschen wurde noch lauter.

Entmutigt lehnte sie sich zurück. Vor ein paar Tagen schien es so, als sei ihr bei ihrem neuesten Forschungsprojekt ein Durchbruch gelungen, nachdem sie bei einem anderen Patienten einen Eingriff mit einem Katheter vorgenommen hatte. Daraufhin hatte sie so laut »Heureka!« gerufen, dass das halbe Krankenhaus wach geworden sein musste. Doch dann waren die Bilder auf dem Schirm immer verschwommener geworden, bis nur noch das Geriesel zu sehen war, und daran hatte sich seither nichts mehr geändert. Die elektrischen Impulse sendeten einfach nicht genug Informationen.

Plötzlich klingelte das Telefon auf ihrem Schreibtisch. Sie stellte die Boxen leiser, rollte zum Tisch und griff nach dem Hörer. Es war Todd Shuster, der aus der Intensivstation anrief. John Gladstone hatte einen Krampfanfall.

»Ist es fokal oder allgemein?«, fragte sie.

»Fokal«, antwortete Shuster. »Hauptsächlich betroffen ist sein rechter Arm.«

»Haben Sie mit der Gabe des Thrombolysemittels begonnen?«

»Vor zwanzig Minuten. Er bekommt derzeit kontinuierlich Streptokinase«, berichtete Shuster.

Nervös trommelte sie mit den Fingern auf die Tischplatte und dachte intensiv über die mögliche Diagnose nach. Krampfanfälle kamen entweder bei Hirnthrombose oder Gehirnblutungen vor, aber bei Patienten, bei denen Blutungen aufgetreten waren, mit wesentlich höherer Häufigkeit. Sie war sich sicher, dass bei Gladstone eine Hirnthrombose vorlag. Die CT hatte das ebenso ergeben wie die endoskopische Untersuchung. Aber wegen der Streptokinase-Infusion war es möglich, dass es rings um den Pfropf immer noch zu Blutungen kam. Eine der Nebenwirkungen war lokale Hämorrhagie, und wenn das der Fall war, konnte sie nicht ausschließen, dass John Gladstone sterben oder zum Pflegefall werden.

»Dr. Crandell?«, unterbrach Shuster ihre Überlegungen.

»Ist der Patient noch wach und ansprechbar?«

»Sein Zustand ist unverändert.«

»Und die Schwäche auf seiner rechten Seite?«

»Genau wie zuvor.«

Wieder zögerte Karen. Sie könnte die Streptokinase-Infusion unterbrechen, um die CT zu wiederholen, damit sie feststellen konnte, ob es zu Blutungen gekommen war. Doch das würde mindestens eine Stunde in Anspruch nehmen, und so lange würde der Pfropf weiter die Hirnarterie blockieren. Je länger die Blutzufuhr zum Gehirn unterbrochen war, umso mehr Hirnzellen würden absterben, womit John Gladstones Chancen auf eine Regeneration immer geringer wurden. Sie hatte das Gefühl, in der Zwickmühle zu stecken. »Hat der Patient immer noch Krampfanfälle?«

»Jetzt nicht mehr«, sagte Shuster. »Vor ein paar Minuten haben wir damit begonnen, ihm Valium und Dilantin zu verabreichen.«

»Gut«, meinte sie. »Setzen Sie die Streptokinase-Infusion fort, und rufen Sie mich sofort an, wenn es bei Mr Gladstone irgendwelche Veränderungen gibt.«

»Ich schätze, die nächsten Stunden über sollte ich wohl besser auf der Intensivstation bleiben.«

»Das dürfte eine gute Idee sein.«

Karen legte den Hörer auf, zweifelte aber noch immer an ihrer Entscheidung. Setzte sie das Leben ihres Patienten aufs Spiel? Es war riskant, die Streptokinase-Infusion fortzusetzen, wenn gleichzeitig die Möglichkeit einer Blutung bestand. Das würde jeder so sehen. Doch ihre Erfahrung und all ihre Instinkte sagten ihr, dass es nicht zu einer Blutung gekommen war. O Gott! Sie hoffte nur, sie lag richtig.

Ihr Blick wanderte zu dem wenig appetitlich wirkenden Sandwich auf dem Schreibtisch, und versuchte, ihren Hunger zu ignorieren. Doch ihr Magen knurrte wieder, sodass ihr nichts anderes übrig blieb, als das Sandwich langsam auszupacken. Nach dem ersten kleinen Bissen legte sie es wieder weg. Der Thunfisch war matschig und schmeckte nach gar nichts. Sie beschloss, sich auf dem Heimweg irgendwo Fastfood mitzunehmen.

Von der anderen Seite des Büros hörte Karen ein seltsames Geräusch. Das Gerät, das wie ein Fernseher wirkte, gab nicht länger das statische Rauschen von sich, sondern es klang jetzt nach einer schnatternden Gänseschar. Auch das Bild hatte sich verändert.

Zwar war immer noch alles von Geriesel überzogen, doch zwischen den weißen Punkten glaubte Karen Gestalten zu erkennen.

Sie rollte in ihrem Bürostuhl hinüber und begann, die Einstellungen zu verändern. Ein rotes Licht blinkte, Karen drückte auf einen Knopf, und das Licht wurde grün. Abrupt wurde der Ton klarer. Da schnatterten keine Gänse, dachte sie aufgeregt. Da unterhielten sich Leute! Manche Worte waren deutlich zu verstehen, andere wurden von einem Summen im Hintergrund gedämpft.

Karen starrte das Gerät an, da sie nicht glauben wollte, was sie hörte. So gut konnte es gar nicht sein, das war überhaupt nicht möglich. Sie stellte den Ton lauter und war in der Lage, ganze Sätze zu erfassen. Jemand fragte nach dem Weg zur nächsten U-Bahnstation.

Jetzt konnte sie nur hoffen, dass ihre Fantasie ihr keinen Streich spielte. Und dass das Gerät keine Radiowellen von einem lokalen Sender auffing, denn das konnte eine Erklärung sein. Aber warum sollte das jetzt der Fall sein, wenn es bislang nicht vorgekommen war?

Rasch konzentrierte sie sich wieder auf den Monitor, auf dem nach wie vor Schneewehen zu sehen waren. Doch die dunklen Schemen kamen ihr jetzt ausgeprägter und zahlreicher vor. Ganz vorsichtig veränderte sie die Position eines Drehschalters an der Seite, prompt wurde das Bild deutlicher. Das waren tatsächlich Menschen! Männer und Frauen, die zügig auf einem Bürgersteig unterwegs waren.

Vor Begeisterung begann ihr Puls zu rasen. O Gott! Ist das wirklich wahr? Das Bild wurde dunkler und begann zu verwischen, woraufhin Karen wieder die Einstellungen korrigierte. Nun konnte sie den Fußweg ebenso sehen wie die daneben verlaufende Straße. Doppeldeckerbusse und unzählige schwarze Taxis quälten sich auf dem Asphalt voran. Auf der anderen Straßenseite befand sich eine Art Park.

Für Sekunden verschwand das Bild auf dem Monitor, als es dann zurückkehrte, war es wieder verschwommen. Abermals musste Karen die Regler verstellen, und sofort war wieder ein klares Bild zu sehen. Die meisten Männer trugen dunkle Anzüge und gestreifte Krawatten, einige hatten Aktentaschen in der Hand, alle waren mit einem Regenschirm unterwegs. Ein Stück voraus strömten Menschen in Scharen in einen Eingang. Auf dem Schild darüber war zu lesen: MARBLE ARCH STATION.

Karen bekam den Mund nicht mehr zu, als ihr auf einmal klar wurde, was sie da sah. Die Leute, die Straße, die Geräusche.

»Mein Gott!«, rief sie. »Ich hab's geschafft!«

Sie bemerkte nicht den Eindringling, der hinter ihr im Dunkeln stand und sie und die Vorgänge auf dem Monitor beobachtete. Sie hörte auch nicht, wie die Luft zerschnitten wurde, als eine stumpfe Waffe herabfuhr und ihr den Schädel einschlug. Karen verlor sofort das Bewusstsein und rutschte so weit aus dem Sessel, dass sie mit dem blutenden Kopf auf der Armlehne liegen blieb.

Der Eindringling suchte die Tasten und Schalter ab, bis es ihm gelang, das Gerät auszuschalten. Dann löschte er die Schreibtischlampe und begann, mit einer

Taschenlampe die Schubladen zu durchsuchen. Von Stiften, Schreibpapier und anderen Büroutensilien abgesehen konnte er nichts finden. Auf dem Tisch lag ein Diktiergerät, das er einsteckte. Als Nächstes nahm er sich den Aktenschrank in der Ecke vor, doch der war abgeschlossen. Leise fluchend kehrte er zum Schreibtisch zurück, um nach einem Schlüsselbund zu suchen. Vom Flur her waren mehrere laut diskutierende Männer zu hören, die allmählich näher kamen. Der Eindringling kauerte sich in der Dunkelheit hin und wartete ab. Die Stimmen verstärkten sich bis zu einer gleichmäßigen Lautstärke. Im nächsten Moment ging eine Aufzugtür auf und wieder zu, dann kehrte Ruhe ein.

Der Eindringling suchte in den Schubladen nach einem Schlüssel für den Aktenschrank, wurde aber nicht fündig. Mit einer Nagelfeile versuchte er das Schloss zu knacken, doch das wollte ihm nicht gelingen. Wieder waren im Flur Stimmen zu hören.

Er bückte sich und stellte die Armbanduhr der Frau zurück, ehe er sie mit seiner Waffe zerschlug. Als er sich über die Frau beugte, um sie hochzuheben, fiel ihm auf einem kleinen Tisch an der Wand ein PC auf. Lächelnd ging er hinüber. Eine Sache wollte er noch erledigen, bevor er Karen Crandell in den Tod stürzen ließ.